

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Willing angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

**Inseraten-
Annahmestellen:**
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentank,
Dankstein & Bogler,
Rudolf Rosse,
W. L. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Redaktion
Dresden-Neustadt
H. Weisker Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Samstag
früher.

**Abonnements-
Preis:**
vierteljährlich M. 1.50.

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
andere Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Nr. 126.

Dienstag, den 25. Oktober 1887.

49. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorfzeitung“ für die Monate November und December nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 1 Mark entgegen.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. In demselben Sinne, wie wir in unserer letzten Nummer, spricht sich nunmehr auch die „Nationalliberale Korresp.“ aus, indem sie ein Zusammengehen der Ordnungsparteien nicht nur während des Wahlkampfes, sondern auch im Parlamente befürwortet. Die Rücksicht einer derartigen Parteilast — meint das Blatt — wird ziemlich allgemein anerkannt; nur auf der äußersten Rechten werden ab und zu Stimmen laut, welche von einem derartigen Bündnisse der Konservativen mit den Nationalliberalen nichts wissen wollen. Ein solches Bündnis ist allerdings eine Schutzwehr gegen jede reaktionäre Politik und darum erscheint es jener rückschrittlich gesonnenen Parteigruppe anstößig. Wir halten aber diese äußerste Rechte keineswegs gleichbedeutend mit der konservativen Partei und hegen die Hoffnung, daß das jetzt geschlossene konservativ-nationalliberale Bündnis, welches dem gesammten Vaterlande zu gute kommt, auf viel zu fester Grundlage beruht, als daß es so leicht wird ernstlich erschüttert werden können. Es basiert auf der Einsicht, daß gegen die Macht der verneinenden und zerstörenden Elemente in Deutschland die gutgesinnten Parteien notwendig zusammenhalten müssen, weil sie einzeln zu schwach sind, jener Strömung zu widerstehen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt folgende geharnischte Erklärung: „Anlässlich der von der Riga'schen Telegraphenagentur verbreiteten Nachricht betreffs eines beabsichtigten Besuchs des Kaisers von Rußland am Berliner Hofe hat der Berliner „Börsen-Kourier“ es für bemerkenswert erklärt, daß wir in unserer Zeitung dieser Meldung kein Dementi entgegenzusetzen haben. Das ist deshalb nicht geschehen, weil wir es keineswegs für unseren Beruf halten, jede aus der Luft gegriffene Nachricht zu widerlegen. Wenn aber von dem „Börsen-Kourier“ aus unserem Schweigen der Schluß gezogen wird, wir hätten irgend welchen Grund, die angegebene Nachricht für der Wahrheit entsprechend zu halten, so nötigt uns diese Zumuthung zu der ausdrücklichen

Erklärung, daß wir die Meldung der Riga'schen Agentur für eine müßige, ja böswillige Erfindung erachten.“

Verschiedene Blätter wollen wissen, der rumänische Ministerpräsident Brătianu werde sich demnächst in politischer Mission nach Berlin begeben. Es handelt sich angeblich um den Anschluß Rumäniens an das deutsch-österreich-italienische Bündnis.

Das Gerücht, die deutsche Regierung plane eine abermalige Erhöhung der Getreidezölle, hat in Rußland keine geringe Aufregung hervorgerufen. Verschiedene Petersburger Blätter sind nun der Ansicht, Rußland müsse dem deutschen Reiche zuvorkommen und die Einfuhrzölle auf sämtliche deutsche Waaren um 10—20 Procent erhöhen. Gleichzeitig solle man aber die Zölle für die aus England und Frankreich kommenden Erzeugnisse um ebenso viel Procent erniedrigen, weil dort das eingeführte Getreide überhaupt nicht bez. doch nur sehr gering besteuert werde. Man sieht, der Zollkrieg zwischen Deutschland und Rußland nimmt einen immer gefährlicheren Charakter an.

Die Führer der Ordnungsparteien haben sich angeblich dahin geeinigt, im Reichstage sogleich nach dessen Zusammentritt einen Antrag einzubringen, dem zufolge die Legislaturperioden, welche jetzt bekanntlich nur drei Jahre währen, künftighin fünf Jahre umfassen sollen. Wir unsererseits stehen obigem Antrage durchaus sympathisch gegenüber und zwar hauptsächlich deshalb, weil, wenn die Legislaturperioden verlängert werden, auch die Neuwahlen nicht mehr alle drei, sondern nur alle fünf Jahre stattfinden haben und somit das Volk nicht mehr so oft wie bisher in Aufregung gesetzt werden wird.

Die chinesische Regierung hat den deutschen Generalstab ersucht, ihr einige Officiere zu überlassen, welche die geplante Reorganisation des Heerwesens in China in Angriff nehmen sollen. Obgleich die angebotene Befoldung verhältnismäßig gering ist, so haben sich doch bereits zahlreiche Bewerber gemeldet. Bekanntlich steht ein deutscher Officier, Major Pauli, bereits seit mehreren Jahren als Leiter der Militärschule in Tientsin vor.

Vom Reichsversicherungsamte sind für den 24. d. M. verschiedene deutsche Rheder zu einer Konferenz nach Hamburg einberufen worden. Es handelt sich dabei um die Aufstellung des Statutes für die zu gründende Berufsgenossenschaft der Seeleute, wie sie in dem Unfallversicherungsgeetze vorgeschrieben ist. Am 7. l. M. soll dann in Hamburg eine Generalversammlung sämtlicher Rhedereibesitzer stattfinden und sofern diese gegen das aufgestellte Statut keine begründeten Bedenken zu erheben haben sollten, dürfte dem Inkrafttreten des

Unfallversicherungsgeetzes für die Seeleute nicht mehr im Wege stehen.

Ueber die in Baveno stattgefundene Feier des Geburtstages des deutschen Kronprinzen wird von dort berichtet: Die ganze Einwohnerschaft befand sich in einer gewissen Feststimmung. Das Wetter war gut, wenn auch nicht so warm, wie man es sonst hier um diese Zeit gewohnt ist; insolge dessen durfte auch der Kronprinz sich der Luft nicht aussetzen. Den Tag vorher waren bereits Prinz Wilhelm aus Wien und Prinz Heinrich aus Darmstadt angelangt, die mit ihren Schwestern zusammen am 18. Oktober mittags eine Wasserpartie nach Holsa Bella unternahmen. Am Abend fand eine glänzende Illumination statt. Viele Boote mit Lampions schaukelten sich auf dem See, die Bavenoer Kapelle musicirte auf dem Wasser und Arona sandte einen mit Hunderten von Lampions geschmückten Dampfer, auf dem ebenfalls ein treffliches Musikcorps spielte und zwar u. A. „Heil dir im Siegertranz“ und die italienische Nationalhymne.

Wie man aus Cooktown meldet, wurde der der Reu-Guinea-Kompagnie gehörige Dampfer „Ottile“ nahe der Küste von den am Hafelhafen wohnenden Insulanern angegriffen. Die letzteren mußten sich schließlich jedoch infolge der scharfen Gegenwehr, die sie fanden, zurückziehen, worauf ein Theil der Besatzung des deutschen Schiffes sich an's Land begab und zwei Dörfer in Brand steckte, sowie zahlreiche Eingeborene tödtete.

Das Vorgehen Deutschlands auf Samoa — so schreibt die „Newyorker Handelsztg.“ — hat manche Gemüther in den Vereinigten Staaten in nicht gelinde Aufregung versetzt und einige Zeitungen haben sich sogar veranlaßt gesehen, von einer Schädigung der amerikanischen Interessen seitens des deutschen Reiches zu sprechen und das auswärtige Amt in Washington aufzufordern, energische Schritte zur Wiederherstellung des status quo ante auf Samoa zu thun. Die ganze Affaire ist nicht des Aufhebens werth, das davon gemacht wird. Uebereinstimmenden Berichten zufolge hat der Befehlshaber des bei Apia liegenden deutschen Geschwaders allerdings den „Schattenkönig“ Malietoa abgesetzt, wie uns scheint, aus vollständig berechtigten Ursachen und dessen Gegner, den Häuptling Tamasese, an seiner Stelle zum Könige ernannt, indessen zu gleicher Zeit auch die Sicherheit des Lebens und Eigentumes aller in Samoa ansässigen Ausländer garantiert. Malietoa war frech gegen die in seinem Königreiche wohnenden Deutschen geworden und hatte sich angemacht, dieselben zu bedrücken, indem er sich bei seinem Vorgehen darauf verließ, daß er im Nothfalle von den Konsuln Englands und Nordamerikas unterstützt werden würde. In dieser Beziehung sah sich der biedere Häuptling indessen ge-

Feuilleton.

Die Pflegekinder des Kommerzienraths.

Novelle von Carl Hartmann-Pöhl.

(7. Fortsetzung.)

Isabella hob den Kopf, hielt mit dem Sticken inne und erwiderte: „Eine Frage?“

„Es ist mir aufgefallen, daß Du seit unserer Rückkehr von der Reise einen Ernst zeigst, der mich befremdet. Du bist stiller, wortkarger geworden, Du blickst oft gedankenvoll vor Dich hin, Dein Auge zeigt sich unflirt — es wäre doch undenkbar, daß eine Gräfin Waldsee an einen bürgerlichen Reserveofficier, der ein gewöhnlicher Geschäftsmann ist, mit tieferen Gefühlen zurückdächte, als sie es vor ihrem Range verantworten kann.“

„Das wäre ganz undenkbar.“

„Du hast auf Hohenfels dem Leutnant Willhöft eine Berücksichtigung geschenkt, ihn den Officieren von Geburt in so sichtlicher Weise vorgezogen, daß ich aus dem Erstaunen und Erschrecken gar nicht heraus kam. Ich habe Dir damals schon Vorstellungen gemacht.“

„Und ich kann Ihnen heute nur dasselbe erwidern. Tante: Willhöft führte eine ausgezeichnete Unterhaltung, eine bessere, wie die übrigen dort Anwesenden und Sie wissen, wie sehr mich die übliche fade Salontalkonversation anwidert.“

„In einer Gesellschaft, wo sich sogar Prinzen von

Geblüt befanden, hättest Du Deinem Range mehr Rechnung tragen müssen, als Deinem Geschmade.“

„Ich weiß ganz genau, was ich meinem Range schuldig bin!“ entgegnete Isabella in einem entschiedenen Tone. „Es seht mich durchaus nicht herab, wenn ich mich bei einer so außerordentlichen Gelegenheit mit einem jungen Manne gern unterhalte, mag derselbe auch in der Rangordnung einige Stufen unter mir stehen. Derselbe trug den Hock Sr. Majestät des Kaisers und war, so lange er darin verweilte, mit den Anderen gleichberechtigt.“

„Gleichberechtigt? Ein bürgerlicher Officier gleichberechtigt mit einem adeligen? Oh, nein, mein Kind, diese bürgerlichen Officiere werden nur als nothwendige Uebel gebuldet.“

„Das sind Ansichten.“

„Es wäre doch zu schrecklich, Isabella, wenn ein Mann von so untergeordneter Stellung Dir ein wärmeres Interesse abgewonnen hätte!“

„Ein wärmeres? Nein! — Aber ein gewisses Interesse — ja! Er besitzt ungewöhnliche Vorzüge und gerade solche Eigenschaften, wie ich sie an Männern schätze. Er ist nicht allein ein sehr hübscher Mann, er hat auch untadelhafte, chevalereske Manieren und vor allen Dingen ist er so geliegt an Charakter, wie an Verstand und Kenntnissen!“

„Das sind ja schon Ausbrüche der Schwärmerei!“

„Sie irren, Tante, von Schwärmerei ist keine Rede, aber leugnen will ich nicht, daß, wenn er von gleicher Geburt wäre, wie ich, es ihm vielleicht gelingen könnte, meine Reigung zu gewinnen.“

„Gott im Himmel!“ rief die Gräfin Scheck, wobei

ihre etwas schnarrende, näselnde Stimme einen scharfen Ton annahm, „diese Aeußerung bestärkt mich! Das ist ja schon eine wirkliche Reigung, die Du Dir nur noch nicht selbst eingestanden hast!“

„Unbesorgt, gnädige Tante!“ erwiderte Isabella lächelnd. „In dem Vorhofe meines Herzens steht gepanzert und gewappnet die lange Reihe unserer Ahnen, welche jeden Unberechtigten zurückweicht, der das Wagniß unternehmen sollte, in die Herzenskammer einbringen zu wollen. Ich habe gottlob so viel Selbstbeherrschung über mich, daß ich mich niemals von meinen Gefühlen unterjochen lassen und ihnen die Macht gestatten würde, mich nur für einen Augenblick zu beunruhigen.“

„Der Gedanke wäre auch zu lächerlich! Wenn ich es mir ausmale, daß ich von dem aufgeblasenen Kommerzienrath zur Hochzeitstafel geführt würde und seine Schwester, meine ehemalige Rose, mir gegenüber säße, so überläuft mich jetzt schon eine Gänsehaut.“

„Sollte wirklich das Unerhörte eintreten, meine liebe Tante“, rief Isabella mit hellem Lachen, „so werden wir Ihnen gnädigst gestatten, am Tage meiner Vermählung ein Unwohlsein vorzuschäpfen.“

„Ich bitte Dich inständigst, auch nicht einmal im Scherz von einer solchen Möglichkeit zu sprechen.“

In diesem Augenblicke gingen der Kommerzienrath Brauer und Heinrich Willhöft an der Villa vorüber. Beide grüßten, als sie die Damen sahen, ehrerbietig. Die Generalin, Gräfin v. Scheck, warf den Kopf in den Nacken und erwiderte den Gruß nicht im Mindesten, Isabella dagegen mit sichtbarer Freundlichkeit.